

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1903)**

Heft 43

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

1833-1903

Zum 70. Geburtstage
des hochwürdigsten

Bischofs Leonhard Haas von Basel-Lugano.

Drei schweizerische Oberhirten vollenden im Jahre 1903 ihre Siebzig: der hochw. apost. *Administrator des Kantons Tessin Mgr. Molo* am verflorbenen 31. Mai, *Bischof Augustinus Egger in St. Gallen* am 5. August, *Bischof Leonhard Haas* am 25. Oktober. Ihnen allen wünschen wir von Herzen, dass Gott der Herr sie noch viele Jahre zum Segen der katholischen Bevölkerung unseres Vaterlandes wirken lasse. Es ist ein interessantes Zusammentreffen: als am 18. Oktober 1888 der neugewählte Oberhirte des Bistums Basel die bischöfliche Weihe empfing, da assistierten ihm eben die zwei genannten hochwürdigsten Altersgenossen, und viel Schönes ist durch dieselben in den verflorbenen 15 Jahren geschaffen worden. Im Kanton Tessin hat die durch Erzbischof Eugenius sel. Andenkens begonnene Organisation der kirchlichen Verwaltung ihren glücklichen Fortgang genommen; blühende Erziehungsanstalten sind ins Leben getreten, nächster Tage wird das neue Priesterseminar als eine grossartige Schöpfung von Mgr. Molo die Priesteramtskandidaten in seine geräumigen Hallen aufnehmen. Der segensreichen Tätigkeit des hochwürdigsten Bischofs von St. Gallen ist in der Kirchenzeitung bereits gedacht worden. Heute gestatten wir uns einen kurzen Rückblick zu werfen *auf das Leben und Wirken des Jubilaren vom nächsten Sonntag.*

* * *

Bischof Leonhard Haas ist geboren zu Horw am 25. Oktober 1833 und erhielt daselbst am 27. desselben Monats die hl. Taufe. Er ist herausgewachsen aus dem Volke, eines Zimmermanns Sohn und dadurch ist ihm auch stets Sinn und Verständnis geblieben für das Denken und Fühlen des Volkes. Aus seinen Jugend- und Schuljahren heben wir

zwei Momente heraus: schon einen Teil der Primarschulen und sämtliche Klassen des Gymnasiums und Lyceums besuchte er von Horw aus in Luzern, mehr denn zehn Jahre machte er also täglich den einstündigen Marsch zur Schule und wieder zurück. Da stählte sich seine leibliche Gesundheit, wir dürfen uns nicht mehr so wundern, wenn der 70jährige noch eine Pilgerreise nach Palästina ohne Beschwerde ausgehalten hat. Dieser Schulweg wurde vielfach verkürzt durch die Lektüre klassischer Werke der Litteratur; sie kam besonders dem Stil des spätern Predigers zu gut. Leonhard Haas zeigte übrigens damals schon viel Interesse für das Predigtamt; zur Zeit, als die Jesuiten in Luzern waren, hörte der Student jeden Sonntag mehrere Predigten und skizzierte dieselben. Die wirrenvollen Ereignisse der 40er und 50er Jahre blieben fest in der Seele des Jünglings haften; sie halfen mit, seinem Charakter jene feste entschlossene Haltung zu geben, die dem Priester und Bischof eigen wurde.

Von 1854 bis 1857 hörte Haas Theologie in Luzern. Aber als im Gegensatz zu den Absichten des Bischofs Carl Anold, der in Solothurn ein Diözesanpriesterseminar zu errichten gedachte, in Luzern durch die Regierung ein Separatseminar für den Kanton Luzern eröffnet wurde, ging Haas mit der Mehrzahl seiner Mitschüler von Luzern weg. Er trat in das Seminar zu St. Gallen und empfing dort die hl. Weihen. Während dieses Aufenthaltes wurde er bekannt und befreundet mit Augustin Egger, der zwei Jahre früher die Priesterweihe empfangen hatte und nunmehr als Subregens im Seminar tätig war.

Den Sommer des Jahres 1858 wirkte der junge Priester als Vikar in seiner Heimatgemeinde, vom Oktober an finden wir ihn als Pfarrhelfer in Luzern bei Stadtpfarrer Melchior

Rickenbach, der ihm ein väterlicher Freund wurde und 1860 ermöglichte, an der Universität Löwen ein Jahr lang seine theologischen Studien zu vervollständigen und durch den Verkehr mit belgischen, englischen und französischen Studenten seine Kenntnisse in vielfacher Hinsicht zu erweitern. Die Tätigkeit in der Pfarrei Luzern 1861 wieder aufgenommen, fand ihren Abschluss mit dem Tode von Pfarrer Rickenbach im Jahre 1864. Von seinen damaligen Freunden und Gesinnungsgenossen im Klerus der Stadt Luzern nennen wir hier nur den tatkräftigen, so früh verstorbenen Germaniker Balthasar Estermann.

Pfarrhelfer Haas, mehrfach für Pfarreien in Vorschlag gebracht, fand bei der radikalen Regierung von Luzern keine Gnade, so wandte er sich nach Zürich, wo sein Landsmann Reinhard als Pfarrer die katholische Gemeinde der Stadt leitete. Die Pastoration einer ausgedehnten Diasporagemeinde erforderte viel Arbeit und gab mancherlei neue Anregungen. Von Zürich aus hatte Pfarrhelfer Haas auch die neugegründete Missionsstation Männedorf zu besorgen.

In die Zeit dieses Zürcher Aufenthaltes fällt auch die erste Romreise, in Begleitung von Pfarrer Reinhard, der als alter neapolitanischer und römischer Feldkaplan ein trefflicher Führer war.

Im August des Jahres 1866 wurde Pfarrhelfer Haas als Pfarrer nach dem benachbarten Dietikon berufen. So schwierig der Antritt dieses Amtes war, so freundlich gestalteten sich die Verhältnisse in der Folge. Der paritätische Charakter der Pfarrgemeinde brachte den katholischen Pfarrer in vielfachen Verkehr mit den protestantischen Geistlichen des Bezirkes, von denen manche ihm bis auf den heutigen Tag ein freundliches Andenken bewahrt haben.

Das idyllische Stilleben in Dietikon sollte nicht lange dauern. 1871 hatte die unglückliche Pfarrwahl für Hitzkirch und die darauf folgende Missverwaltung die Gemüter tief aufgeregt. Es bedurfte einer festen Hand, um Ruhe und Vertrauen wieder herzustellen. Bischof Eugenius richtete den Blick auf seinen Diözesan im Kanton Zürich und veranlasste ihn zur Rückkehr in den Kanton Luzern. Vier Jahre führte er die Pfarrei Hitzkirch als tüchtiger Seelsorger, da wurde plötzlich seine Stellung eine andere.

In Luzern war Chorherr Amrein seinem vieljährigen Leiden erlegen. Die Professur für Moral und Pastoral an der theologischen Lehranstalt musste neu besetzt werden. Die Wahl fiel auf Pfarrer Haas in Hitzkirch. Derselbe folgte dem Rufe und siedelte nach Luzern über. Da Professor Schmid gleichzeitig als Chorherr seine Stelle am Stifte einnahm, fiel dem neuen Moralprofessor auch die Präfektur an der Jesuitenkirche zu. Diese letztere Stellung wurde für die Folgezeit von Bedeutung durch die Begründung der so zahlreich besuchten Maiandacht und die Einrichtung der Monatsversammlungen der Herz-Jesu-Bruderschaft. Bei diesen Anlässen hauptsächlich hat Professor Haas, so lange er in Luzern weilte, durch seine Predigten einen nachhaltigen Einfluss auf die Gestaltung des religiösen Lebens in der Stadt Luzern ausgeübt. 1878 wurde er ins Stiftskapitel an der Hofkirche aufgenommen.

Fast gleichzeitig hatte Bischof Eugenius das seit einigen Jahren unterbrochene Seminar für Vorbereitung der Priesteramtskandidaten wieder aufgenommen und in einem gemieteten

Hause in Luzern eröffnet. Aber schon nach einem Monat starb der Leiter des Hauses, der verdiente Regens Kaspar Keiser, Professor Haas wurde gebeten, in die Lücke zu treten. Zehn Jahre blieb er in dieser Stellung, für welche sein bisheriges Wirken und seine vielfache Erfahrung in der Seelsorge ihn vorzüglich befähigten. Mit dem Herbst 1883 konnte das neuerbaute Seminargebäude bezogen werden. Damit erweiterte sich auch der Kreis der Seminaristen, indem nach und nach die sämtlichen Studierenden der Theologie an der Luzerner Anstalt als Konvikturen ins Seminar gezogen wurden. Regens Haas wurde der Schöpfer des jetzigen Seminars in seiner innern Organisation und seinem Zusammenhange mit der theologischen Lehranstalt. Während der ganzen Zeit war derselbe auch im Beichtstuhl und auf der Kanzel unermüdlich tätig. Auch bemühte er sich um die Verfechtung der Freiheit und Rechte der Kirche in der Presse und trat zu diesem Zwecke mit einigen gleichgesinnten Freunden in näheren Beziehungen zur «Schweizerischen Kirchenzeitung» und zum «Basler Volksblatt». Ebenso blieb er dem Schweizerischen Piusverein, dem er von seiner Gründung an beigetreten war, stets ein treuer Freund, und wirkte an manchen Jahresversammlungen desselben mit seinen zündenden Ansprachen. Seine Sympathie ist diesem Vereine mit ungeschwächter Kraft erhalten geblieben, auch nachdem derselbe den Namen des «Schweizer. Katholikenvereins» angenommen hat.

Es kam das Jahr 1888. Bischof Friedrich Fiala erlag am 24. Mai der zunehmenden Entkräftigung. Am 11. Juli wählte das Domkapitel den Regens Haas zum Bischof der Diözese Basel und diese Wahl fand Bestätigung durch Papst Leo XIII., dem der Neuernannte persönlich seine Huldigung dargebracht hatte. Mit der Konsekration am 18. Oktober, die der Bischof von Lausanne-Genf und nachmalige Kardinal Mermillod vornahm, trat Bischof Leonhard seine bischöfliche Verwaltung an. Sie ist in aller Andenken. Der freudige Empfang der ihm auf den Firmreisen allüberall jeweilen bereitet wird, zeugt davon, wie sehr er Klerus und Volk ans Herz gewachsen ist. Als ein erstes Ziel seiner Regierung erschien dem Bischof die Durchführung eines schönen, den Vorschriften der Kirche entsprechenden Gottesdienstes. Er hatte für dieses Ideal schon früher viel gearbeitet, nun setzte er dafür auch seine bischöfliche Autorität ein. Im Jahre 1892 erschien die ausführliche Agende über Gesang und Musik beim Gottesdienst. Das «Psalterlein» von Joseph Mohr wurde als Diözesangesangbuch erklärt, damit auch der kirchliche Volksgesang wieder Wurzel fasse; auch wurden einige Vorschriften erlassen betreffend Segenserteilung, Totengottesdienste und Prozessionen. Im gleichen Jahre 1892 gab Bischof Leonhard den von ihm durchgreifend umgearbeiteten Diözesankatechismus heraus. Um die Andacht zum hl. Sakramente zu fördern, wurde schon 1890 der Verein der Priester der Anbetung dem Klerus empfohlen, die Teilnahme des Oberhirten am eucharistischen Kongress in Jerusalem im Jahre 1893 und den Bericht über denselben erstattet am schweizerischen eucharistischen Kongress in Einsiedeln dienten demselben Zwecke. — Die Diözesansynode, im April 1896 im Priesterseminar zu Luzern abgehalten, sowie besonders die daselbst promulgierten neuen Diözesanstatuten förderten die Einheit zwischen den verschiedenen Teilen des Bistums und gaben demselben ein einheitliches

Recht und eine einheitliche Disziplin, wozu das neue Diözesanrituale ebenfalls das seinige beitrug.

Das Jahr 1897 brachte die Vergrösserung des Priesterseminars in Luzern, durch welche nicht nur für eine grössere Anzahl Alumnen Raum geschaffen wurde, sondern entsprechende Unterrichtssäle hergestellt werden konnten. Zwei Jahre später ergriff der Bischof die Initiative zur Erneuerung und Umgestaltung der «Kirchenzeitung» und übergab er dieselben den Professoren der theologischen Lehranstalt in Luzern; mit dem Januar 1900 erschien dieselbe unter der neuen Leitung.

Wir schliessen diesen Rückblick mit einem herzlichen Dank an den Jubilar für alle Liebe und Fürsorge, die er in seinen verschiedenen Stellungen der Kirche Gottes zugewendet hat und für die besondere Förderung, deren sich die «Schweizerische Kirchenzeitung» von seiner Seite seit langen Jahren zu erfreuen hatte. Wir danken Gott dem Herrn, der ihm hiezu Kraft und Gelegenheit geboten hat und bitten den Herrn, dass er ihn noch recht lang in seinem Weinberge wirken lasse. Das ist auch der Glückwunsch, den wir an dem 70. Geburtstage unserm Oberhirten ehrerbietigst darbringen.

Dr. Fr. Segesser.

Aus der Schule

Bischof Augustins von St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Wenn wir in der heutigen Nummer der «Kirchen-Zeitung» des vollendeten 70. Lebensjahres des Bischofs Leonhard von Basel-Lugano und seiner grossen Verdienste gedenken, so möchten wir zugleich eine Gedankenreihe nochmals aufgreifen, welche wir aus Anlass des 70. Geburts- und Taufages Bischofs Augustins von St. Gallen in der Nummer 33 unserer Wochenschrift begonnen und später fortgesetzt haben. (Vgl. Nr. 33, S. 293 und Nr. 37, S. 325). Die bedeutsame Wirksamkeit Bischof Augustins schien uns die grossen praktischen Mahnungen und Aufmunterungen zu enthalten: *Uebersehst die Quelle alles religiösen, sittlichen und kulturellen Fortschrittes nicht: die Familie. — Verfolget, hütet den jungen Stromlauf des Menschenlebens, die reifere Jugend. — Vergiftet den Lebensstrom nicht — nicht durch Alkohol, nicht durch irgend eine herrschende Leidenschaft.*

Ueberblickt und regelt Stromlauf und Strommündung des Lebens, so lautet eine letztere Aufforderung, die sich aus dem Pontifikat Bischof Augustin Eggers ergibt. Das Gebiet des Menschenlebens ist ein ungemein weites und grosses. Natürliche und übernatürliche Wahrheit, religiöse und irdisch zeitliche Tätigkeit erfüllen das Menschenleben. Alles soll sich in eine grosse Gottes- und Weltanschauung zusammenordnen. In dieser Hinsicht weist uns Augustinus als *Apologet* sichere Wege: als *Apologet* auf der Kanzel in seinen fruchtbaren Sonntagsfrühpredigten, in seinen Hirtenschreiben, in seinen Reden und Vorträgen, in seiner Volksapologetik, mit seinem Eingreifen in die unter der gebildeten Welt brennenden apologetisch-kulturellen Fragen. Wir setzen hier neuerdings die Titel einzelner diesbezüglicher Schriften her und sprechen nochmal den Wunsch nach einer Sammelausgabe aller Publikationen aus: *Der Atheismus; die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Schriften des Neuen Bundes; der religiöse Indifferentismus und der katholische Glaube; Die an-*

gebliche Intoleranz der katholischen Kirchendisziplin; Ueber Patriotismus; Die Beschimpfung des Beichtinstituts; Die Beicht keine menschliche Erfindung; Forschung und Autorität; Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts; Zur Stellung des Katholizismus im 20. Jahrhundert. Nicht nur für Vereinsbibliotheken und zur Massenverbreitung, sondern auch zur Repetition und erneuten Orientierung für den Homileten eignen sich diese Gaben des bischöflichen Schriftstellers, sie sind eine Art Breviloquum apologeticum über immer brennende Fragen. So regt Augustinus zu einem *gewissen Weitblick und zum Ueberblick* des ganzen Stromlaufes des religiösen und kulturellen Lebens an, der alles an Christus misst und an dem siegreichen Glauben seiner Kirche. Leo XIII. hat einmal gesagt: Man meint oft, der Gedanke an die ewige Heimat zerstöre die Liebe zum irdischen Vaterland und sei geradezu staatsgefährlich. Es kann aber in der Tat keine gehässigeren und grundlosere Behauptung geben als eben diese. Denn es liegt durchaus nicht im Wesen und in der Natur der ewigen Güter, den Menschengestalt so ausschliesslich für sich in Anspruch zu nehmen, dass er von der vernünftigen Sorge für das irdische Leben ganz und gar abgezogen würde. . . . Der Gebrauch der Erdengüter und die damit verbundenen Freuden können sogar zur Mehrung der Belohnung der Tugenden dienen. *Die Blüte aber und die Kultur des irdischen Staates, wodurch das Zusammenleben der Sterblichen geadelt und verschönert wird, ist geradezu ein Abbild von dem Glanz und der Pracht des himmlischen Reiches. . . .* Irdisches und Himmlisches sollen ein Freundschaftsbündnis schliessen, Natur und Gnade unsere Führer sein. (Rosenkranzencyklika vom Jahre 1893, III. Teil).

So dachte auch Augustinus, wenn er so oft die patriotischen Accente mit dem ihm eigenen Takt und einer wohlthuenden latenten Wärme in Reden, Vorträgen und in seinen Schriften anschlug, oder wenn er zu den grossen sozialen und wirtschaftlichen und moralischen Fragen in der Entwicklung unseres Vaterlandes als Bischof, Bürger und Sozialpolitiker ausdrücklich Stellung nahm. Wir erinnern unter anderm an die Schrift, ein Wort über die Kranken- und Unfallversicherung aus dem Jahre 1900 anlässlich der bedeutsamen Volksabstimmung. Die Schrift fand nicht nur bei Katholiken, sondern namentlich auch in den protestantischen Kantonen reissenden Absatz. Dieselbe enthält auch nach der ersten Entscheidung der Frage, die bekanntlich nicht im Sinne des Bischofs ausfiel und für eine neue vielleicht populärere Zukunftsentwicklung der wichtigen Angelegenheit viel Fruchtbare und Beherzigenswertes.

A. M.

(Schluss folgt.)

Ueber Frankreich Sturm in Sicht.

Neuen Sturm gegen die Katholiken verkündeten alle Reden und die lärmenden Demonstrationen bei der Einweihung des Renandenkmals am 13. Sept. Und wie gewöhnlich das Unwetter über der Bretagne nach kurzer Zeit auch über unsere Gegend kommt, so ist zu befürchten, dass diese schlimmen Zeitströmungen auch bei uns nicht spurlos vorübergehen werden.

Wie die Errichtung des Denkmals, so hatte besonders die Einweihung mit all dem geräuschvollen offiziellen Apparat einen *ausgesprochen provokatorischen und agitatorischen Charakter* für das Freidenkertum und das kirchenfeindliche

System Combes. Hätte man dem Verfasser des Lebens Jesu und dem bedeutenden Litteraten und Akademiker in dem Hof des Collège de France ein Denkmal errichtet, wir hätten wenig einwenden können, bemerkte ein katholischer Abgeordneter dem Berichterstatter des gemässigten «Temps». In Tréguier, seinem Heimatstädtchen, inmitten des gläubigen Volkes der Bretonen (Côtes du Nord) konnte das Werk nur einen herausfordernden Charakter tragen.

Das Denkmal stellt Renan auf einer Bank aus Granit sitzend dar, wie er alt und müde nach langer beschwerlicher Reise trotz schweren Anstrengungen selbst zufrieden, sinnend seinen Lebensweg überblickte und von der über ihm stehenden Pallas Athene mit dem Lorbeer beschenkt wird. Offenkundig hat dem Künstler Boucher das «Gebet» auf der Akropolis das Motiv geboten, das Renan 1865 nach seinem ersten Besuch Athens geschrieben und das vielleicht am besten seine Gesinnung und seine Tendenz zum Ausdruck bringt, so kurz es ist. Eine Pariser Schauspielerin hat denn auch dasselbe bei den Festlichkeiten vorgetragen, wie versichert wird, nicht ohne die grösste Wirkung zu erzielen.

In demselben preist der Verfasser mit poetischem Schwung in glänzender Sprache, wenn gleich in Prosa Pallas Athene als Göttin der Vernunft und der Kunst, als Repräsentantin der göttlichen Intelligenz und «Tochter» des Zeus, als Stadtbeschützerin und Förderin aller Kultur. Wie «das Gebet» auch inhaltlich vom gleichen Geiste getragen ist, wie Schillers Götter Griechenlands, so spricht aus jenem Hymnus eine Ueberschätzung des griechischen Altertums auf Kosten des Christentums, dessen Priester als Barbaren, wenn auch wohlmeinend, gekennzeichnet werden. Auch jener «junge Gott» dieser barbarischen Priester sei tot wie die alten Götter; ewig leben werde nur die Göttin der Vernunft und der Schönheit. Auch hier, wie in seinen «Souvenirs de l'enfance et de la jeunesse» kann er nicht umhin, seine alten Lehrer, die ihn gebildet im Seminar von Issy und St. Sulpice im höchsten Grade zu preisen. Drei Dinge, das höchste, was er habe, verdanke er ihnen: das *Streben nach Wahrheit, den idealen Sinn*, der soweit gehe, dass er für sogenannte praktische Dinge unfähig wäre und er es als eine Entwürdigung ansah, anderes als geistige Arbeit zu betreiben, und endlich den *Lebensernst*. Es ist bekannt, dass Ernst Renan, der mit 23 Jahren 1846 apostasierte, so sehr er sonst als eleganter witziger Weltmann sich gab, doch äusserlich stets gewissermassen ein klerikales Air zur Schau trug und er selbst gestand, dass ihm im Leben nichts schwerer vorgekommen sei als die Soutane auszuziehen und mit seinen treuesten Freunden zu brechen. Für den vulgären Radikalismus und die Demokratie hatte er nie Sympathie, dem feinen Schönggeist war Republik und Demokratie verhasst und nach der Auffassung Nietzsches sollte nach seiner Meinung die grosse Masse mühsam arbeiten, um wenigen ausgewählten Blüten der Kultur es zu ermöglichen, möglichst grossen Glanz zu verbreiten. Die gegnerischen Blätter, besonders der legitimistische «Gaulois» machten sich den Spass, zahlreiche Stellen aus den Werken des Gefeierten abzudrucken, worin die Abneigung gegen die Republik und seine Hochschätzung des Königtums in unzweideutigen Worten zum Ausdruck kam.

Wenn gleichwohl Combes mit der ganzen fine fleur der radikalen Republikaner der Einladung der bleus (radikale

Republikaner) der Bretagne in ostentativer Weise Folge leistete, so geschah es eben, um den *Freigeist* und den *Gegner der christlichen Religion* zu feiern. Denn als kampf-lustiger Antiklerikaler hätte sich Renan nie ausspielen lassen und die gemässigten Blätter, wie Temps und Journal des Debats konnten nicht genug betonen, dass niemand mehr den Kopf geschüttelt hätte, als der Gefeierte, wenn er diese Reden hätte anhören müssen. Als glänzender Litterat mag Ernst Renan seinen Namen behaupten, was er in seinen zahlreichen Schriften an Gedanken niedergelegt hat, ist weder sehr originell noch haltbar. Es ist ja bekannt, dass er vorab die Ideen David Strauss und anderer deutscher Reformatoren in bestechender, packender Form einem weitem Publikum mundgerecht gemacht hat. Die damalige kritische Schule mit ihren Mythenhypothesen, den seichten Wundererklärungen und der einseitigen Darstellung Jesu als eines lebenswürdigen, phantastischen Idealisten des Orientes kann heute selbst den Gesinnungsgenossen nur ein mitleidiges Lächeln abgewinnen. Seine Lobredner, wie Kultusminister Chaumié, der seine litterarische Kunst feierte, Bertelot, sein alter Freund und Studiengenosse, der den Entwicklungsgang kennzeichnete und Anatole France, wie Bertelot Akademiker, der seine Schriften würdigte, fassten ihn denn auch nur als eine Entwicklungsstufe auf dem Wege ihrer atheistischen Weltanschauung auf und immer kräftiger bliesen die Redner in die Kulturkampftrompete, bis auf Combes, der beim Bankett der Bleus in seiner grossen politischen Rede mit cynischer Offenheit den rücksichtslosen Kampf gegen den Klerikalismus, d. h. die Kirche und die Geistlichkeit und gläubige Weltanschauung proklamierte. Es ist bekannt, dass Renan wohl schroff vorging in seiner «Kritik», aber stets aufrichtig für Toleranz und Freiheit eintrat, hatte er ja in seinen Kämpfen selbst es erfahren, was es heisst, eigene subjektive Ueberzeugung hoch zu halten. In diesen Reden wurde nun wohl sehr viel von Freiheit und Toleranz gesprochen, aber man weiss, wie das zu verstehen ist. Fühlten sich ja die Combisten gerade dadurch beleidigt, wenn die Bretonen wie je-weilen bei den Kloster austreibungen riefen: vive la liberté! Allen diesen Reden lag der Gedanke zu Grunde, das Christentum hat sich überlebt, seine Götter sind tot. Es ist verblüffend, wie leicht diese Gelehrten das religiöse Problem, die Person und das Werk Christi abtun. Wenn man sieht, wie dagegen z. B. St. H. Chamberlain offen anerkennen muss, dass die Religion der *allererste* Kulturfaktor ist, dass die ganze Kulturgeschichte zumeist und am tiefsten von der Religion bedingt ist und etwas derartiges wie die Erscheinung Christi die Welt weder vorher noch nachher erlebt hat, dass in ihnen das Altertum unvergleichlich bereichert wurde, ja mit ihm eine ganz neue Zeit erschien und nicht nur kein Gegensatz zwischen Christi Lehre und der Vernunft und jeglichem Idealismus besteht, sondern in ihr das höchste noch auf Jahrtausende enthalten ist, so ist es ein Armutszeugnis, dass diese «Unsterblichen» so oberflächlich über solche Fragen hinwegschreiten. Nach 2–3000 Jahren werde man auf das Christentum zurückblicken, wie wir heute auf die Religion des alten Aegypten lächelnd herabsehen, die auch durch Prunk und die Priesterkaste Jahrtausende imponiert habe, sagte France. Umgekehrt meint der Kulturhistoriker Chamberlain, nach Jahrtausenden erst werde man völlig den Kern des Christentums erkennen und die Früchte

ernten, die aus der fruchtbaren Saat Christi erwachsen, dann werde man auf die ersten 1800 Jahre des Christentums wie auf eine Kinderkrankheit (!) dieser Lehre zurückblicken.

Fast gleichzeitig mit jener Renanfeier tagten in Schaffhausen die protestantischen Prediger der deutschen Schweiz und diskutierten das Thema: Christus oder Christentum? d. h. gehört nach Harnackscher Auffassung die Person Christi überhaupt ins Evangelium oder ist nicht vielmehr einzig das Christentum, wie es allmählich geworden, das «reine» Evangelium, die frohe Botschaft, die Lehre von dem allliebenden, alles leitenden Gotte? Der Referent, Prof. Schlatter in Tübingen (Thurgauer), welcher der positiven oder «vermittelnden» Richtung angehört, betonte, dass nur Christus als Erlöser und Versöhner, als Autorität der göttlichen Offenbarung uns befriedigen kann, dass das Christentum von ihm gebracht worden sei, wogegen der freisinnige Korreferent Prof. Christ in Zürich sich im Sinne Harnacks für das allmählich gewordene, wohl auf Christus als den Sämann zurückgehende, aber in der Geschichte sich natürlich entwickelnde Christentum ohne besondere Sakramente aussprach. Unter anderm sagte letzterer dabei, dass der Referent von seinem Standpunkte aus das Werden des Christentums nicht erklären könne, hier heisse es entweder eine wunderbare Erscheinung durch Gott oder rationalistische Erklärung der natürlichen Entwicklung. In einem gewissen Sinne ist das der Standpunkt des Katholizismus: die Kirche Christi, die Repräsentantin des Christentums ist der fortgesetzte Christus, das sich übernatürlich entwickelnde Reich des wesensgleichen Sohn des Vaters. Anders kann man das Christentum nicht erklären, es sei denn, dass man in der Weise der negativen Kritik dasselbe als ein menschliches Philosophem ansieht, das durch hundert Verirrungen hindurchgegangen bis es zu dem heutigen inhaltlosen Gedanken einer rein natürlichen Religion mit wenigen christlichen Resten sich entwickelt hat: wir Menschen leben alle in der Hand eines gütigen, sorgenden Vaters im Himmel. Immer kommen wir eben zu dem entscheidenden Dilemma: entweder ist Christus Gottessohn, der mit himmlischer Macht für sein Werk, die Kirche gegen alle Anfeindungen und alle Weltmächte siegreich gesorgt hat, oder Christus hat als rein menschliche Erscheinung keine Autorität für uns; für seine Zeit mag er ein Weiser gewesen sein, von einem Idealmenschen aller Zeiten darf nicht gesprochen werden und das Christentum ist die Frucht unzähliger Faktoren, nicht eines einzelnen Sämanns.

Chamberlain urteilt denn auch von Renan und Strauss, beide hätten das hehre Bild Jesu wie in einem Hohlspiegel verzerrt, der eine in die Länge, der andere in die Fläche, beider angeblich epochemachende Weisheit sei ein unzureichendes Gerede. Der gleiche Verfasser wirft übrigens Renan auch vor, er habe sich in seinem total falschen Urteil über die Juden von mangelndem Tiefblick leiten und durch materiellen Vorteil beeinflussen lassen. Bezeichnend für die Tiefe der Gedanken dieser Gelehrten zur Erklärung der Religion Christi ist die Erzählung von A. France, er habe jüngst mit einem gelehrten orientalischen Prinzen gesprochen, der ihm gesagt habe, eine Religion zu gründen sei im Orient etwas Alltägliches und die leichteste Sache von der Welt, er brauche dazu nur drei Dinge: Anlehnung an einen prunkvollen bestehenden Cult, Phantasie für allerlei Wunder und Verheissungen. Offenbar wollte damit angedeutet werden,

so sei auch die Religion Christi entstanden, auch jener Prinz habe wohl schon Religionen gestiftet, wie so mancher Orientale. —

Wenn die Gelehrten unter den Feiernden so sprechen über Religion, Christus, Christentum, dann ist es einigermaßen begreiflich, wenn bei Combes und seinem politischem Gefolge, Brisson und andern alle Schleusen fallen und der Strom des wildesten Antiklerikalismus daherbraust. Sonst haben auch die radikalsten Staatsmänner immer die Fiktion zu verbreiten gesucht, es handle sich nur um die nicht autorisierten Kongregationen, welche die Grundlage der Republik bekämpften und die Erziehung im republikfeindlichen Geiste leiten. Noch vor wenigen Monaten hat Combes die Kündigung des Konkordates in einer grossen Rede bekämpft, da man nichts an die Stelle der moralischen Ideen der Kirche und der Religion zu setzen habe. Er scheint ob dem Geschrei der Freidenker à la Bourrier und Carbonnel und der gewalttätigen Sozialisten eine völlige Wendung gemacht zu haben. In seiner Bankettrede legte er sein Programm dahin dar, dass man die Orden, den Klerus und alle ihre Parteigenossen rücksichtslos bekämpfen werde, bis zur Vernichtung. Klerikale d. h. alle gläubigen Katholiken werden ohne weiteres als Feinde der Republik bezeichnet, es wird ihnen zum Verbrechen angerechnet, wenn sie ihre Ideen ausserhalb der Kirche zu verbreiten suchen, sie strebten den Staatskredit herabzusetzen und hätten die Ausführung der (ungerechten Ausnahme-) Gesetze zu vereiteln gesucht. Ohne den Schein einiger staatsmännischen Objektivität zu wahren, hat der Ministerpräsident in der Harangue des schroffsten Parteiführers der ganzen Geistlichkeit den Krieg erklärt, er, der dann wieder Bischöfe, Generalvikare und Domherren ernennt, er, dem die Geistlichkeit laut Konkordat wie einem wohlwollenden Regenten überantwortet ist. Die eine gute Seite zeigte diese Rede, sie war offen bis zur Brutalität, während sonst kirchenfeindliche Regenten stets den Eindruck zu verbreiten suchten, als handle es sich nur um Fehlbare, um Zeloten, wogegen man Religion und Kirche achte und garantiere. Hier liess man jede Maske fallen, Gewissensfreiheit beansprucht man nur für den Unglauben.

Schwer begreiflich ist es uns, dass die Katholiken nicht endlich so sich verhalten, dass man die Radikalen im Volke auslacht, wenn sie sich als Alleinpächter der Republik aufspielen. Man sollte meinen, nach allem, was geschehen, würden sich die Katholiken so laut als Anhänger, zwar nicht dieser kirchenfeindlichen, aber jeder freiheitlichen Republik zeigen, dass man mit einem solchen bequemen Kampfruf nichts erreicht. Aber das Volk muss noch die Ueberzeugung haben, die Geistlichkeit und ihr Anhang sei antirepublikanisch, im Volk aber ist mit Ausnahme der Bretagne die grosse Mehrheit republikanisch gesinnt. Niemand mehr als die modernen französischen Katholiken haben Rom im Munde geführt, aber den Befehlen Leos XIII. haben sie und auch die Orden wenig gehorcht. Man kann ja ihre Abneigung gegen diese kirchenfeindliche Republik vollauf würdigen — aber auch, als sie konservativ und wohlwollender war, hat man sie verachtet, nicht das Staatsleben mit religiösem Sauerteig zu heilen gesucht — man versteht die Anhänglichkeit alter Familien an König- und Kaisertum, aber hier wird in unberechtigter Weise die Religion der Politik unterstellt.

Wenn es nicht gelingt -- ja kaum versucht wird -- eine massvolle, ehrlich republikanische katholische Partei zu bilden, wo tüchtige Laien mit Geistlichen eine zielbewusste gesunde Kirchenpolitik zu inaugurieren suchen, werden die Ruinen der französischen Kirche noch viel grösser werden. Seit jenem 13. September haben die Freimaurer mit aller Offenheit die Entchristlichung des Landes durch die Einführung des Logengeistes in die Schule proklamiert und Combes hat die offiziellen Gratulationen der Freimaurer verständnisvoll angenommen. Auch der erzkirchenfeindliche Marineminister Pelletan hat neuerdings zum religiösen Kampf aufgefordert, und allerneuestens Combes bei der Einweihung des Vercingetorixdenkmals in Clermont-Ferrand den Alarmruf erhoben. Und angesichts des kommenden Sturmes hört man weder von gemeinsamen Beratungen der Bischöfe noch der Laien, geschweige denn von einer tatkräftigen Aktion. Da zeigt es sich, dass das «Gebet im stillen Kämmerlein» und die Betätigung in der Kirche und selbst Wallfahrten allein vor der schmachlichsten Unterdrückung nicht bewahren. Neuer Sturm ist in Sicht.

Schweizer. Selbstmord-Statistik.

Viele Leser der «Kirchen-Zeitung» dürften wohl die folgenden Angaben und die daran geknüpften Reflexionen interessieren, die ich der 137. Lieferung, III. Teil, der vom statistischen Bureau des eidgenössischen Departements des Innern offiziell herausgegebenen «Schweizerischen Statistik» (Bern 1903) Seite 53 entnehme. Es heisst da: «Es kommen Selbstmorde auf je 10,000¹

	Männer	Frauen
	im Alter von 15 und mehr Jahren.	
in den vorwiegend protestantischen Kantonen	7,6	1,3
in den gemischten Kantonen	5,6	1,1
in den vorwiegend kathol. Kantonen	2,7	0,5

Der Einfluss der katholischen Konfession auf ein vermindertes Vorkommen der Selbstmorde tritt demnach auch hier wieder zu Tage.

Der Unterschied zwischen der Zahl der Selbstmorde in den katholischen und protestantischen Kantonen ist so gross, dass wahrscheinlich kaum daran gedacht werden kann, diese Differenz rühre einzig und allein von einer einseitig unrichtigen Registrierung der Selbstmorde her. Man wird eher gezwungen sein, annehmen zu müssen, dass die katholische Konfession ihren Angehörigen eine grössere Widerstandsfähigkeit gegen Selbstmordgedanken verleihe und dieselben nicht so leicht aufkommen lasse. Eine ähnliche Beeinflussung des menschlichen Willens durch diese Konfession zeigt sich ja auch bei den Geburten, besonders aber bei den gerichtlichen Ehescheidungen. In den Jahren 1877—90 kamen in der Schweiz, ohne den Kanton Genf, Ehescheidungen im Jahresdurchschnitt auf je 1000 bestehende Ehen

bei den protestantischen Ehepaaren	2,6
bei den gemischten Ehepaaren	4,0
bei den katholischen Ehepaaren	0,7

¹ Diese Statistik bezieht sich auf die Jahre 1881—90, in welcher Zeit in der Schweiz im ganzen 6567 Selbstmorde registriert wurden; bei einer mittleren jährlichen Bevölkerung von 1,972,294 Personen im Alter von 15 und mehr Jahren trifft es also auf je 10,000 Köpfe dieser Bevölkerung 3,3 Selbstmorde jährlich.

So viel aus der offiziellen Veröffentlichung des eidgenössischen Bureaus. Würde die Selbstmordstatistik, wenn sie nun einmal die Konfession in ihre düstern Rubriken hineinbeziehen will, nicht sowohl nach der vorwiegenden Konfession der Kantone, sondern was richtiger wäre, nach der Konfession der Selbstmörder ihre Berechnungen anstellen, so dürfte wohl der sittliche Halt, den die katholische Konfession ihren Angehörigen in dieser Hinsicht bietet, noch auffallender zu Tage treten.

Luzern.

Prof. Wilh. Schnyder.

Rezensionen.

Studien und Beiträge zur Schweizerischen Kirchengeschichte von Bernhard Fleischlin. Zweiter Band, 1. und 2. Hälfte. Im Eigentum des Priesterseminars zu Luzern als Manuskript gedruckt. Luzern 1902 und 1903. 207 Seiten.

Schon lange und oft ist der Wunsch ausgesprochen worden, eine den wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Kirchengeschichte der Schweiz zu besitzen, allein es dürfte noch lange Zeit vergehen, bis dieser Wunsch erfüllt sein wird. Unterdessen wird man gewiss dankbar sein für eine Leistung, welche einigermaßen Ersatz bietet, wie dies bei vorliegendem Werke der Fall ist. Dieselbe macht allerdings nicht den Anspruch, eine vollständige Kirchengeschichte der Schweiz zu sein. Sie fasst zunächst die kirchlichen Rechtsverhältnisse ins Auge. Auch verzichtete der Verfasser auf archivalische Studien. Das Buch ist nicht für Gelehrte geschrieben, sondern fasst zunächst die Studien an der Theologie und ein grösseres Publikum ins Auge. Die Arbeit ist aber eine sehr verdienstliche und willkommene. Sie bietet eine gute Zusammenstellung und Verwertung eines ausgedehnten gedruckten Quellenmaterials. Für denjenigen, welcher nicht Fachstudien betreiben konnte, war es bisher schwierig, sich ein Bild der schweizer. Kirchengeschichte zu verschaffen, da das gedruckte Material in Sammelwerken, Zeitschriften und Monographien zerstreut liegt. Der Verfasser der «Studien und Beiträge» bietet nun hierfür eine sehr verdankenswerte Wegleitung. Unter Verwertung der gesamten Litteratur gibt er in flüssiger Sprache die hauptsächlichsten Angaben und Hinweise auf die Quellen. Die Arbeit ist zugleich Anleitung zum Studium der schweiz. Kirchengeschichte und Anregung zu weiterer Arbeit. Sie bietet insbesondere auch Stoff zu Vorträgen in Vereinen u. s. w. Praktische Rücksichten veranlassten den Verfasser den zweiten Band vor dem ersten erscheinen zu lassen.

Der vorliegende Band befasst sich mit der Zeit vom 9. bis 16. Jahrhundert. Er behandelt: Die allgemeinen Rechtsverhältnisse. Die Schicksale der Kirche im Gebiete der heutigen Eidgenossenschaft bis zur Reformation. Geschichte und Rechtsverhältnisse der einzelnen Gotteshäuser seit ihrer Gründung bis zur Reformation. Die kirchenpolitischen Verhältnisse seit der ewigen Richtung und dem sixtinischen Bunde, 1479—1523. Beigegeben sind eine Reihe von wichtigen Urkunden und Regesten. Der dritte Band wird die Reformationsperiode, 1520—1532, enthalten und befindet sich bereits unter der Presse.

Aus obiger kurzer Uebersicht ersieht man, welch reicher Stoff geboten ist.

Beim Abschnitte über die allgemeinen Rechtsverhältnisse hätten wir gewünscht, dass die Entwicklung und die Bestimmungen des gemeinen Kirchenrechtes gegenüber den Abweichungen und Missbräuchen mehr hervorgehoben worden wären. In einzelnen Punkten können wir die Ansicht des Verfassers nicht teilen z. B. bezüglich dessen, was S. 13 über Trennung vom officium und beneficium und über die «Kirchenherren» gesagt ist. Der Schutz der Kirche in Bezug auf Glaubens- und Sittenlehre durch die weltliche Obrigkeit war von der Kirche nicht nur geduldet (S. 29). Der Pfarrer erhält allerdings das Amt vom Bischofe, ist aber nicht nur vicarius desselben (S. 34). Dass der Patron den «incuratus» setze und ihn mit den Temporalien belehne, war allerdings vielfach Uebung, aber das kanonische Recht bestimmte dies nicht nur nicht, sondern war dieser Gewohnheit durchaus entgegen (S. 35). Der weltliche Charakter des Kirchenlebens «quoad temporalia» wurde von der Kirche immer verworfen, besonders durch Papst Alexander III. (S. 38). Gott und die Heiligen erscheinen nur in dem Sinne als Eigentümer des Kirchenvermögens, dass dieses ihrem Dienste gewidmet war (S. 64). Die Laieninvestitur wurde von der Kirche überhaupt und entschieden bestritten, bezüglich der geistlichen Fürsten wurde sie durch das Pactum Calixtinum, bezüglich der niedern Pfründen durch Alexander III. beseitigt (S. 68). Einen Kaiser der Ostfranken gab es nicht, das Kaisertum war allgemein (S. 133). Der Vorwurf, welcher S. 411 im Anschluss an die Bullen Julius II. vom 8. Jan. 1512 gemacht wird, ist sicher nicht berechtigt. Alle Patronatsrechte sind kirchliche Privilegien und können daher ohne Rechtsverletzung von der Kirche wieder geändert und beschränkt werden.

Das sind Einzelheiten, die uns keineswegs abhalten dürfen, das Verdienst des Verfassers anzuerkennen und das Werk, besonders dem Klerus bestens zu empfehlen.

Chur.

J. G. Mayer.

Ueber eben diese Arbeit ging uns nachträglich eine weitere Recension zu, die wir ebenfalls zum Abdrucke bringen werden.

D. R.

Kirchen-Chronik.

Raumangels mussten eine ganze Reihe wichtiger Referate und Berichterstattungen zurückgelegt werden. Wir werden sie in nächster Nummer zusammenfassen.

An die Priester des Bistums Basel.

Veranlasst durch ein Schreiben des hochw. Domsenats und in unserem bereits gefassten Vorhaben schon früher durch Stimmen aus dem Klerus bestärkt, richten wir an alle hochw. Herrn Confratres die freundliche Bitte, aus Anlass des vollendeten siebenzigsten Lebensjahres unseres hochverehrten Diöcesambischofs, an einem dem nächsten Sonntage möglichst benachbarten Tage die heilige Messe für Sn. Gnaden Bischof Leonhard Haas von Basel-Lugano zu applizieren. Es wird so der gesamte Klerus durch Application am Sonntage oder am nächsten freien Tage am besten die Gedenktage in der Kathedrale von Solothurn mitfeiern und in domum optimum et perfectum geistiger Art dem Hirten der Herde spenden.

Die Redaktion
der schweizerischen Kirchenzeitung.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1903:

	Uebertrag laut Nr. 42: Fr. 41,559.77
Kt. Aargau: Boswil 45, Oberwil 46.30, Gabe aus dem Frickthal 93.50	„ 184.80
Kt. Baselland: Arlesheim, von Hochw. D. S.	„ 9.—
Kt. Bern: Les Bois 62, Courfaivre 100	„ 162.—
Kt. St. Gallen: Berschis 107, Kappel 50, Mogelsberg 53, Montlingen 100	„ 310.—
Goldach, Witwe Rennhas zum Andenken an den verstorbenen Gatten Gall. Jos. Rennhas	„ 50.—
Kt. Glarus: Schwanden	„ 78.—
Kt. Luzern: Von einem Geistlichen zu Ehren Mariens im Rosenkranzmonat	„ 150.—
Geis	„ 14.—
Kt. Obwalden: bischöfl. Kommissariat, 2. Sendung	„ 500.—
Kt. Schwyz (March): Einsiedeln: Stift, Kollegium, Dorf und Filiale	„ 1945.90
Kt. Solothurn: Kriegstetten, Hauskollekte	„ 300.—
Kt. Thurgau: Altnau 20, Arbon 284, Bichelsee 75, Münsterlingen 20	„ 399.—
Sulgen (wobei Gabe von G. M. 50)	„ 97.—
Kt. Zug: Unterägeri, Hauskollekte	„ 563.—
Kt. Zürich: Wädenswil	„ 100.—
	Fr. 46,422.47

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1903:

	Uebertrag laut Nr. 42: Fr. 67,300.—
Vergabung von Ungenannt aus dem Kanton Waadt, Nutznutzung vorbehalten	„ 10,000.—
	Fr. 77,300.—
Luzern, den 20. Okt. 1903. Der Kassier: J. Duret , Propst.	

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Preces dicendæ post Missam sine cantu celebratam.

An preces post Missam a Summo Pontifice Leone XIII præscriptæ adhuc, ipso defuncto, dicendæ sint?

Resp. *Affirmative* (S. R. C.
in Catalaun. 11. Septembris 1903.)

Exercitien für Frauen und Jungfrauen.

Im St. Antonius Hause in Feldkirch werden im III. Quartal des Jahres 1903 an folgenden Tagen Exercitien gehalten:

31. Oktober bis 4. November für Jungfrauen.

Die Anmeldungen, denen eine Briefmarke beigelegt werden möge, erfolgen per Adresse:

St. Antonius Haus in Feldkirch (Vorarlberg).

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
 Halb " " " " : 12 " | Einzelne " " " " : 20 "

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile.
 Auf unveränderte Wiederholung* und grössere Inserate Rabatt.
 Inseraten-Aannahme spätestens Dienstag morgens.

Verlagsanstalt Benziger & Cie. H.-G., Einsiedeln,
 Waldshut, Köln a./Rh.

Armen-Seelen Gebetbücher.

Trost der armen Seelen. Belehrungen und Beispiele über den Zustand der Seelen im Jenseitigen. Nebst einem vollständigen Gebetbuche zum Troste der armen Seelen. Von **Josef Ackermann, Pfarrer.**

I. Ausgabe: In mittlerem Druck. Mit 1 Stahlstich. 480 Seiten. Format IX 76 mal 129 mm.

II. Ausgabe: In verschiedenen eleganten Einbänden von Fr. 1. 25 bis Fr. 2. —.

III. Ausgabe: In großem Druck. Mit 3 Bildern. 528 Seiten. Format X 81 mal 141 mm.

Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden von Fr. 1. 50 bis Fr. 2. 65.

IV. Ausgabe. In kleinem Druck. Mit 1 Chromobild. 384 Seiten. Format VI 71 mal 114 mm.

Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden von Fr. 1. — bis Fr. 3. 65.

V. Ausgabe: In großem Druck. Mit Chromobild. 528 S. Format VI 71 mal 114 mm.

Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden von Fr. 1. 15 bis Fr. 4. —.

In diesem Werklein ist alles Wichtige gesammelt, was was über den Zustand der Seelen im Jenseitigen, über die Hilfe, die wir ihnen leisten können, in der hl. Schrift, in der Gebetlehre, in den Beispielen der Kirche und in den Schriften der Väter und Geisteslehrer finden kann. Der zweite Teil enthält ein vollständiges Gebetbuch für die armen Seelen.

Armen-Seelen Bäcklein. Enthaltend Gebete und Andachten zum Troste der armen Seelen im Jenseitigen. Von **Josef Wipfler, Welpfleister.** Mit 2 Lichtdruck- und 5 Textbildern. 224 Seiten. Format VII 71 mal 114 mm.

Gebunden in Leinwand, mit Relief- und Goldprägung, Rotschnitt Nr. 1. —.

Der Name des Verfassers bürgt für die Gebiegenheit des Werkleins. Es führt in einer kurzen Belehrung überzeugende Beweise über die Existenz des Jenseitigen und den kathol. Christen, stets der Seelen der Verstorbenen zu gedenken. Nebst den gewöhnlichen Gebeten enthält das Bäcklein noch einen Anhang besondere Andachten zum Troste der armen Seelen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Fräfel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst
 empfehlen sich zur prompten Lieferung von
 solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten

sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie
Metallgeräte o. Statuen o. Teppichen etc.
 zu anerkannt billigsten Preisen
 Ausführliche Kataloge und Ansichtsendungen zu Diensten.

Anlässlich der vom „Schweizerischen Katholikenverein“ beschlossenen

Romfahrt

empfehlen wir als trefflich orientierende Vorbereitungslektür:

ULTRA MONTES

Erinnerungen an die Schweizer Romfahrt im April 1902

Von Joseph Räber.

158 Seiten. Mit 96 Illustrationen. Preis Fr. 2. 50.

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

Zu verkaufen:

Weltgeschichte

von Dr. Joh. B. Weiss. 22 Bände, Originalband, ganz neu, nie gebraucht, letzte vollständig erschienene Auflage

Nur 170 Fr.

Zu erfragen bei der Expedition.

Kath. Kasino Zürich III.

Mittagessen:

à 60, 80, 1. —, 1. 50, 2. 50.

Nachtessen:

à 50, 80, 1. —, 1. 50, 2. 50.

Münchener Bier

Mit angelegentlichster Empfehlung

A. Marty-Bruppacher.

Kirchentepiche

in grosser Auswahl billigst

bei **J. Bosch**, (H 2195 Lz)

Mühlenplatz, Luzern.

Kirchenblumen

aller Art, liefert solid ausgeführt

Amrein-Kunz, Blumengeschäft, Root.

Patent Rauchfasskohlen

vorzüglich bewährt liefert in Kisten von 280 Stück, nämlich 200 Stück für 3/4stündige Brenndauer und 80 Stück für 1 1/2—2stündige Brenndauer od. in Kisten von circa 400 Stück für 3/4stünd. Brenndauer allein zu Fr. 8. — per Kisten, Verpackung inbegriffen.

A. Achermann, Stifftsskristan, Luzern.

Diese Rauchfasskohlen zeichnen sich aus durch leichte Entzündbarkeit und lange, sichere Brenndauer.
 Muster gratis und franko.

Bibliotheks-Einbände

in gediegener, tadelloser Ausführung,

Missale, Breviere, Diurnale

von unübertroffener Solidität fertigt

Buchbinderei J. Büeler, Schwyz.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Bei Bedarf einer Uhr
wenden Sie sich an das
altbekannte Uhrengeschäft
von
Gebr. Häfliger
Nachfolger W. Häfliger




SCHUTZMARKE LUZERN + 8 Kornmarkt 8 + LUZERN

Beste und billigste Bezugsquelle für Uhren aller Art.
 Verlangen Sie illustrierten Katalog gratis und franko.
 Auswahlsendungen prompt. Reelle Garantie.
 Verlobungsringe, massiv 18 kar. Gold. Gravur gratis.
 Geschäftsgründung 1810 TELEPHON.

Carl Foellath, Devotionalienverlag, Prägeanstalt, Schrobenuhausen (Oberb).

liefert billigst:

Rosenkränze in allen Sorten und Fassungen;

Medaillen, Kreuze aus Messing, Messing versilbert, Similor, Nickel und Aluminium eigener Fabrikation.

Heiligenbilder, Schrobenuhauser C. F. Bilder, grossartiger eigener Verlag mit deutschen, böhmischen, kroatischen, polnischen, rumänischen, ruthenischen, slovenischen und ung. Texten, sowie fremden, deutschen und französischen Verlagen, in allen erdenklichen Sorten, Fleisskarten.

Kleine Andachtsbüchlein verfasst von hochw. Herr F. Wilhelm Auer, Ord. Cap. Reichhaltiges Lager von Gebetbüchern von den einfachsten bis feinsten Einbänden. Oeldruckbilder in den verschiedensten Grössen. Wallfahrtsbilder für Händler an Wallfahrtsplätzen. Skapuliere und alle sonstigen Artikel der Devotionalien.

Brauche specielle Preisverzeichnisse gratis und franco.

Adlerpfeifen System „Berghaus“ sind u. bleiben die besten Gesundheitspfeifen.

Weltberühmt. D. R. G. M. u. P. Preisgekrönt.

Aerztlich empfohlen.

Vorteile: Preise:

Biegsame Lange von Fr. 3. 75 an.

Aluminiumschläuche. Kurze Fr. 2. 80.

Abgüsse mit Scheidewand für Rauch und Sotter. Grüne Jagdpfeifen Fr. 3. — u. s. w.

Köpfe mit abge-sonderten Siebbehälter. Weite Bohrung. Tadellos. Arbt. Illustrierte Preisliste mit vielen Zeugnissen umsonst und portofrei.

EUGEN KRUMME & Cie., Adlerpfeifenfabrik,

Gummersbach (Rheinland) 21.

Postkarte kostet 10 Cts. Porto.

Kirchentepiche

in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt,
 Luzern.

Couvert mit Firma liefern

Räber & Cie., Luzern.

Gebetbücher

in schönster Auswahl
 liefern **Räber & Cie.**

Broschürensammlung der Schweiz. Kirchen-Zeitung.

Nr. 1

Pontifikatsbilder

Diese Arbeit wurde von zahlreichen Blättern als die beste Würdigung des Pontifikates Leo XIII. bezeichnet.

Fr. 1. —.

Nr. 2.

Sieben erschienen:

Alt-katholische Angriffe gegen das römisch-kathol. Bussinstitut. Erwiderung an den christ-kathol. Bischof Dr. Herzog von Dr. P. H. Kirsch.
 75 Cts.

Alle in der „Kirchenzeitung“ ausgeschriebenen oder recensierte Bücher werden prompt geliefert von **Räber & Cie., Luzern.**